

Jutta Ecarius
Ingrid Miethe (Hrsg.)

Methodentriangulation in der qualitativen Bildungsforschung

2., überarbeitete Auflage

Verlag Barbara Budrich



Methodentriangulation in der qualitativen Bildungsforschung

Jutta Ecarius
Ingrid Miethe (Hrsg.)

Methodentriangulation in der qualitativen Bildungsforschung

2., überarbeitete Auflage

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-2163-4 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1185-7 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – disegno-kommunikation.de

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhalt

Jutta Ecarius, Ingrid Miethe

Einleitung	9
------------------	---

1 Triangulation qualitativer und quantitativer Verfahren

Uwe Flick

Triangulation: <i>State of the Art</i> der deutschen und internationalen Diskussion	21
--	----

Anna Brake

Kombinieren, mixen, verbinden? Integration als konstitutives Element methodentriangulierender Zugänge	45
--	----

Klaus Peter Treumann

Zur empirischen Erfassung von Medienkompetenz und zur Revision einer kriteriumsvalidierten Typologie jugendlichen Medienhandelns mittels einer triangulativen Kombination quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden am Beispiel des Submodells „Explanatory Sequential Design“	67
--	----

Stefan Weyers

Triangulation qualitativer und quantitativer Methoden bei der Rekonstruktion subjektiver Orientierungsmuster	103
---	-----

Merle Hummrich, Rolf-Torsten Kramer

„Qualitative Mehrebenenanalyse“ und Triangulation – Zur Methodologie von Mehrebenendesigns in der qualitativen Sozialforschung	123
--	-----

2 Ethnografische und diskursanalytische Perspektiven

Anna Schütz, Sabine Reh, Anne Breuer

Erhebung vielfältiger Daten in einem ethnographischen Design: Diskursive und pädagogische Praktiken als Lernkultur	151
---	-----

Nicolas Engel

Szenen in Organisationen. Überlegungen zu einem praxistheoretischen Bezugsrahmen pädagogischer Organisationsethnographie	171
--	-----

Margret Kraul

Schulkulturen: eine triangulierte Annäherung	189
--	-----

Cornelie Dietrich

Sprechgestik in Bildungsprozessen der Adoleszenz. Zur Methode einer Ethnografie der Kommunikation	207
---	-----

Daniel Wrana

Zur Rekonstellation von Methoden in Forschungsstrategien	225
--	-----

Inga Truschkat

Das Kompetenzdispositiv Triangulation in der Dispositivanalyse	245
--	-----

3 Triangulation mit künstlerischen und bildlichen Verfahren

Alexander Geimer

Blumers ‚furchtbares Scheitern‘: Film-Nacherzählungen und Interviews als Mittel der Rezeptionsanalyse im Rahmen der praxeologischen Wissenssoziologie	267
---	-----

Dorle Klika

In den Leib geschrieben – das Selbstportrait als zum Bild geronnene Biographie	287
--	-----

Sabine Maschke

Lehramtsstudierende und ihre beruflichen ‚Entscheidungs-Strategien‘. Eine empirische Analyse und Triangulation von Interview und Fotoinszenierung	305
---	-----

Henrike Terhart

Körperinszenierungen in Text und Bild: Möglichkeiten und Grenzen einer Triangulation	325
--	-----

Saskia Bender

Empirische Zugriffe auf ästhetische Erfahrungen bei Kindern durch
Materialtriangulation 341

Verzeichnis der AutorInnen 359

Einleitung

Jutta Ecarius, Ingrid Miethe

Gegenwärtig beansprucht fast jedes komplexere Forschungssetting, triangulativ zu arbeiten. Triangulationen stellen eine Art „Optimierungsstrategie“ (Schröder-Lenzen 2010: 149) dar, mit der Forschungsergebnisse weiter verbessert werden können. Teilweise wird dieser Begriff allerdings fast inflationär benutzt: Jeder und jede trianguliert fast alles miteinander. Allein die Verwendung dieser Begriffe scheint Qualität zu verbürgen. Triangulationen erfordern jedoch einen sehr reflektierten Umgang mit den jeweiligen Methoden, die genaue Kenntnis der jeweiligen Stärken und Schwächen und vor allem ein Wissen um die Möglichkeiten und Grenzen einer Verbindung. Mithilfe von Triangulation – und hier kommen alle bereits von Denzin (1977) beschriebenen Formen von Daten-Triangulation, Investor-Triangulation, Theorien-Triangulation bis hin zur Methoden-Triangulation zur Anwendung – sollen komplexe Untersuchungsgegenstände umfassender in den Blick kommen. Trotz der vorgebrachten Kritik an der Möglichkeit der Nutzung von Triangulation als Validierungsstrategie (vgl. Flick 2004: 17ff.) wird immer wieder auch dies angestrebt. Genauso – und hier liegt wohl auch die Domäne des Einsatzes – wird Triangulation im Sinne einer Perspektivenvielfalt dazu genutzt, kaleidoskopartig die mit verschiedenen Methoden gefundenen Ergebnisse nebeneinander zu stellen, gegenseitig zu ergänzen und Lücken zu füllen.

Trianguliert werden Interviews, Beobachtungen, Fragebögen, Gruppendiskussionen, Aktenanalysen, bildliche Darstellungen, Diskursanalysen, Filme usw. Ein Schwerpunkt liegt insbesondere auch auf der Verbindung von quantitativen mit qualitativen Daten. Nicht selten werden dabei allerdings die Kriterien für Triangulation nicht expliziert, die geforderte Gleichberechtigung der Perspektiven (vgl. Flick 2004 und in diesem Band) wird nicht unbedingt umgesetzt und eine wirkliche Integration der Perspektiven gelingt nur begrenzt (vgl. dazu Brake in diesem Band). Nur die Tatsache mit verschiedenen Methoden zu arbeiten, begründet noch keine Triangulation. Auch wenn diese Probleme schon lange diskutiert werden, sind bisher empirische Beispiele dafür, wie diese Verbindung umgesetzt werden kann, noch selten. An dieser Stelle schließt dieses Buch eine wichtige Lücke in der Bildungsforschung.

Das Erfreuliche am Boom der Diskussionen über Triangulationsverfahrensweisen und deren Kombinationsmöglichkeiten ist, dass damit „Gräben“ zwischen verschiedenen „Schulen“ deutlich reduziert werden. Wenn man von

der Komplexität des empirischen Feldes und der Vielfalt möglicher Fragestellungen ausgeht, kann kaum ein Verfahren allein die optimale Lösung bringen. Keine Methode, so elaboriert sie auch ist, kann ein „Allheilmittel“ für jede Fragestellung sein. Jede Methode ist eine „Methode der Wahl“, die spezifische Vor- aber auch Nachteile mit sich bringt. So wichtig von daher die Entwicklung und Förderung unterschiedlicher „Schulen“ innerhalb der qualitativen Forschung war, gerade auch zur Entwicklung und Professionalisierung des Paradigmas, so notwendig ist es inzwischen, Grenzen zu überschreiten und Verbindungen herzustellen. Auch dafür bietet das Buch vielfältige Beispiele, wie produktiv es sein kann, an manchen Stellen undogmatisch weiterzudenken und scheinbare Selbstverständlichkeiten infrage zu stellen.

Diese Öffnung gilt nicht nur für qualitative Schulen untereinander, sondern insbesondere auch für die Verbindung qualitativer und quantitativer Daten. Qualitative Methoden haben es schwer gehabt, sich gegen ein übermächtig scheinendes Wissenschaftsverständnis positivistischer Provenienz durchzusetzen. So ist es auch kein Zufall, dass auch der für qualitative Forschung bekannte „Klassiker“ von Glaser und Strauss (1967) „The Discovery of Grounded Theory“ voll polarer Abgrenzungen gegenüber quantitativen, theorieprüfenden Verfahren ist. Solche Abgrenzungsstrategien sind notwendig, wenn sich neue Ansätze gegenüber etablierten Paradigmen durchzusetzen versuchen (Kuhn 1981). In den letzten Jahrzehnten haben sich jedoch qualitative Verfahren sowohl methodisch als auch methodologisch weiterentwickelt und ausdifferenziert. Eine Vielzahl qualitativer Studien hat neue Fragestellungen aufgeworfen, Ergebnisse gefunden, die allein mit quantitativen Verfahren nicht hätten gefunden werden können. Sie haben einen ganz neuen Diskurs in der Wissenschaftslandschaft etabliert, sodass heute diese Ansätze aus der Bildungsforschung nicht mehr wegzudenken sind. Wie die Vielzahl der inzwischen erschienenen Handbücher (z.B. Krüger/Marotzki 1999; Friebertshäuser/Langer/Prenzel 2010; Bock/Miethe 2010) aufzeigt, sind qualitative Verfahren nicht mehr die „Exoten“ in der Wissenschaftslandschaft, denen „Unwissenschaftlichkeit“ unterstellt wird, sondern zu ernst zu nehmenden Ansätzen geworden. Gerade ihre sinnverstehenden Perspektiven ermöglichen es, komplexe pädagogische Praxis zu erfassen, Deutungs- und Handlungsmuster von Akteuren in schulischen und außerschulischen Arbeitsfeldern zu rekonstruieren oder Interaktionsbedingungen nachzuzeichnen. Qualitative Methoden haben Eingang gefunden nicht nur in der Forschung, sondern sind auch wesentlicher Bestandteil im Studium und in der pädagogischen Praxis.

Vor diesen Entwicklungen kann auch die quantitativ-statistisch vorgehende Forschung nicht mehr länger die Augen verschließen, möchte sie nicht den Anschluss an aktuelle – auch internationale – Entwicklungen verpassen. So ist hier in den letzten Jahren einiges in Bewegung gekommen. Die heftigen – oft genug auch unproduktiven und polemischen – „Kämpfe“ zwischen „Qualitativem“ und „Quantitativem“ der letzten Jahrzehnte haben einer eher sachlichen

Debatte Platz gemacht, in der auf beiden Seiten danach gesucht wird, welche spezifischen Stärken und Schwächen den jeweiligen Methoden inhärent sind. Triangulation oder *mixed-methods* sind die Schlagworte dieser neuen Entwicklungen, die nicht nur in der Bildungsforschung, sondern in allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen gleichermaßen stattfinden.

Kann also das *Ob* von Triangulationen inzwischen durchaus als ein gemeinsam geteiltes Interesse betrachtet werden, besteht über das *Wie* derartiger Verbindungen, d.h. über die methodisch kontrollierte Kombination unterschiedlicher Forschungszugänge, bisher noch kein Konsens. Dies betrifft nicht nur die Verbindung von qualitativen mit quantitativen Forschungsansätzen, die ohnehin schwierig zu bewerkstelligen ist, da diese auf grundsätzlich anderen wissenschaftstheoretischen Prämissen beruhen, sondern auch die Verbindung verschiedener qualitativer Ansätze. Die qualitative Bildungs- und Biographieforschung hat in den letzten Jahren eine weite Verbreitung und Ausdifferenzierung erfahren. Neben der pädagogischen Biographieforschung und der pädagogischen Institutionenforschung haben insbesondere ethnographische Forschungsdesigns in der Erziehungswissenschaft an Bedeutung gewonnen. Keines dieser Verfahren kann aber das pädagogische Feld in seiner Gesamtheit erfassen, sondern nur ganz spezifische Teile desselben. Eine Kombination verschiedener Ansätze zur Erhöhung der erfassten Komplexität erscheint also sinnvoll.

Doch ist dies wirklich möglich? Oder konstruieren nicht vielmehr die angewandten Methoden das Feld in ganz spezifischer Weise mit, sodass Ergebnisse nicht einfach summiert werden können? Wie kann trotzdem eine Verbindung erfolgen? Was kann eigentlich miteinander kombiniert werden? Welche Methoden lassen sich mit welchen Theorien, Beobachtungsperspektiven und Quellen kombinieren? Ist eine wirklich gleichwertige Verbindung von qualitativen und quantitativen Verfahren möglich, ohne in irgendeine Form der Hierarchisierung der Methoden zu verfallen? Findet bei Triangulationen nicht immer so etwas wie eine implizite Bevorzugung einer Methode statt, auch wenn die Forschenden das nicht zugeben? Was bedeutet Triangulation übertragen auf die konkret zu untersuchenden Forschungsgegenstände? Wie müssen Methoden auch modifiziert werden, um anschlussfähig zu werden an andere Verfahren? Welche verschiedenen Möglichkeiten der Triangulation erweisen sich in der Forschungspraxis als tragfähig? Es gibt hier sicherlich keine Pauschalantworten, denn jedes empirische Forschungsdesign produziert wieder neue Probleme und Fragestellungen, die ein Nachdenken über Sinn und Machbarkeit von Triangulationen erfordern. Im Band werden dafür Möglichkeiten vorgestellt und die Frage der Methodentriangulation aus theoretischer, methodologischer und empirischer Perspektive verfolgt.

Im *ersten Teil* werden Möglichkeiten und Grenzen der Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden aufgezeigt, sowie Verfahren zur Mehrebe-

nenanalyse vorgestellt. *Uwe Flick* diskutiert die internationale Debatte detailliert, um hieran anschließend seine theoretische Konzeption zu entfalten. Dabei verweist er darauf, dass Triangulation sowohl im Methodischen die Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden beinhaltet, als auch die Kombination von verschiedenen theoretischen Ansätzen. Im Anschluss an die internationalen Debatten über *mixed-methods* werden Stärken und Schwächen herausgearbeitet, um entlang einer systematischen Triangulation drei Beispiele aus empirischen Projekten zu den Lebenswelten von jugendlichen Randgruppen und deren Gesundheitsverhalten, zu Schlafstörungen von Anwohnern in Pflegeheimen und zu Alters- und Gesundheitsvorstellungen von Professionellen auf der Ebene methodischer Kombinationen und deren Ergebnissen zu diskutieren. Der folgende Beitrag von *Anna Brake* geht der Frage nach, wie es gelingen kann, einen wechselseitigen Verweisungszusammenhang der jeweils eingenommenen theoretischen und methodisch-methodologischen Perspektiven herzustellen. Neben einer begrifflichen und inhaltlichen Klärung des Begriffes der Triangulation liegt ihr Fokus auf der Diskussion des Ansatzes der *mixed-methods*. Dafür wird der englischsprachige Forschungskontext differenziert und kenntnisreich aufgearbeitet und in die deutsche Diskussion transferiert. Da *mixed-methods*-Untersuchungen mit einem erheblichen personellen und zeitlichen Mehraufwand bei Planung, Durchführung und Auswertung der Studien verbunden sind, sollten diese, so Brake, nur dann durchgeführt werden, wenn das Vorgehen tatsächlich das Forschungsziel eines tiefer gehenden und weiterreichenden Verständnisses des Untersuchungsgegenstandes einlösen kann.

Die beiden folgenden Beiträge stellen konkrete empirische Beispiele für die Verbindung quantitativer und qualitativer Verfahren dar. *Klaus Peter Treumann* verfolgt am Beispiel einer mehrdimensional arbeitenden Untersuchung zur Medienkompetenz von Jugendlichen exemplarisch methodologische und forschungsmethodische Aspekte. Die Kernthese lautet hier, dass das komplexe Konzept der Medienkompetenz auf der erfahrungswissenschaftlichen Ebene vor allem durch eine aufeinander abgestimmte Kombination qualitativer und quantitativer Methoden im Sinne des methodologischen Paradigmas der Triangulation erfassbar ist. Dafür wird eine Strategie dargestellt, deren Kern auf einem replizierbaren und intersubjektiv nachkontrollierbaren Verfahren zur Identifizierung prototypischer Fälle basiert. Auch der Beitrag von *Stefan Weyers* diskutiert Möglichkeiten und Grenzen der Triangulation. Dafür greift er auf die Darstellung einer Untersuchung zur Rekonstruktion subjektiver Orientierungen von Jugendlichen, insbesondere auf deren Urteile über Menschenrechte und Normenkonflikte zurück. Dafür wird sowohl auf halbstandardisierte Interviews, die qualitativ ausgewertet werden, als auch auf standardisierte Fragebögen zurückgegriffen. Die Schwierigkeit der Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden wird durch eine hohe inhaltliche Überschneidung der Erhebungsmethoden und einen gemeinsamen theoretischen

Rahmen ermöglicht. Die von ihm gefundenen Befunde ermöglichen einen differenzierteren Blick auf normative Urteile, einige Befunde, so Weyers, lassen sich aber auch im Sinne einer Validierung interpretieren.

Der Beitrag von *Merle Hummrich* und *Rolf-Torsten Kramer* stellt einen qualitativen Mehrebenenansatz als triangulierendes Verfahren vor. Herausgearbeitet wird die Logik von Systematiken sowohl empirischer als auch theoretischer Art. Betont werden die verschiedenen Aggregierungsebenen sozialer Wirklichkeit, die in Bezug zu verwendeten Theorien sowie zu empirischen Untersuchungsmethoden und der Analyse gestellt werden. Verdeutlicht wird die Mehrebenenanalyse anhand von klassischen Studien wie die von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel (1975), von Glaser und Strauss (1967) im Kontext der Grounded Theorie und der Studien von Bohnsack zu Gewaltformen in jugendlichen Gruppen. Dieses multimethodische Vorgehen im Kontext einer formal theoretischen Fundierung – eben als Mehrebenenanalyse – wird dann anhand eigener Forschung über Passungsverhältnisse von Schule, Familie und Schülerbiographie konkretisiert. In einem heuristischen Modell werden die Ebenen des Individuums, der Interaktion, der Institutionen und Milieus, der regionalen Strukturen und der gesellschaftlichen Systeme präzisiert und aus der Perspektive einer triangulierenden Mehrebenenanalyse in ein Modell übertragen.

Der *zweite Teil* des Buches fokussiert ethnographische und diskursanalytische Verfahrensweisen. *Sabine Reh*, *Anne Breuer* und *Anna Schütz* wenden sich der Thematik „Triangulation“ aus der Perspektive von ethnographischen Ansätzen zu. Umfassend wird der internationale Diskurs vorgestellt, Theoriestränge und -entwicklungen werden diskutiert und deren Lücken herausgearbeitet. Zugleich wird ein Bezug der bundesdeutschen Diskussion zur Triangulation und Ethnographie hergestellt, um in der hierbei verfolgten Auseinandersetzung einen eigenen prononcierten Ansatz vorzustellen. Konkretisiert wird der Ansatz zur Triangulation von Methoden und Theorien mit einem ethnographischen Design für die Analyse von Diskursen und symbolischen Konstruktionen von pädagogischen Praktiken in der Schule. Auch hier wird sichtbar, dass Triangulation nicht nur die Verbindung von unterschiedlichen methodischen Ansätzen berücksichtigt, sondern auch das Theoriesetting umschließt. Erst so gelingt eine praxistheoretisch orientierte ethnographische Forschung. Ebenfalls einen ethnographischen Ansatz verfolgt der Beitrag von *Nicolas Engel*. Er stellt das Verfahren der pädagogisch-ethnographischen *Organisationsforschung* vor. Eine performativ-ethnographische Analyseeinstellung, so Engel, konkretisiert sich auf der Ebene des methodischen Vorgehens als eine methodische Triangulation beobachtender und erzählgenerierender Verfahren. Eine In-Blicknahme organisationaler Praktiken und deren materieller sowie zeitlich-räumlicher Bedingungen erfolgt nicht ausschließlich über Beobachtungsverfahren, sondern legt der implizit methodenpluralen ethnographischen Forschungsstrategie eine explizite methodische Triangulation aus teilnehmender Beobachtung, episodischen Interviews und Artefaktanalyse zugrunde.

Im Beitrag von *Margret Kraul* wird eine neuartige methodische Zugangsweise gewählt, um Schulkulturen zu untersuchen. Interviews und Beobachtungen werden mit dem Verfahren der so genannten „Rundgänge“ angereichert. Bei „Rundgängen“ werden die Forscherinnen durch Mitglieder aller Statusgruppen der Schule durch die Schule geführt. Mit diesem Setting ergibt sich ein ethnographischer „Methodenmix“, der es ermöglicht, die gewonnenen Daten in ihrer Mehrschichtigkeit miteinander in Beziehung zu setzen. Angereichert wird dieses Setting noch dadurch, dass gezielt in anderen nationalen Schulsystemen sozialisierte Forscherinnen um Beobachtungsaufenthalte in den beiden ausgewählten Gymnasien gebeten werden, da diese über einen besonderen „fremden“ Blick auf die deutschen Schulen verfügen (Investor-Triangulation). Mit diesem Methodenmix wird Schritt für Schritt aufgezeigt, wie der Untersuchungsgegenstand komplexer erfasst wird. Der Gegenstand, der sich aufgrund der einbezogenen methodischen Zugangsweisen als zentral herauskristallisiert, sind die Räume, die in jeder Methode eine Rolle spielen und damit auch als Charakteristika der einzelnen Schulkulturen herausgearbeitet werden.

Eine ganz andere Form ethnographischer Annäherungen stellt *Cornelie Dietrich* dar. Sie entwickelt eine Ethnographie der Kommunikation, die am Beispiel der Untersuchung der Sprechgestik in Interaktionen zwischen Kindern im Übergang zum Jugendalter und zwischen älteren Jugendlichen entwickelt wird. Das Besondere an dem von Dietrich vorgeschlagenen Verfahren liegt in der Verbindung von auditiven und visualisierbaren Aspekten der Sprache; trianguliert werden Mündlichkeit und Textlichkeit von Alltagsinteraktionen. Neben der Darstellung des methodischen Ansatzes und der Ausführung der sprachtheoretischen Basis wird anhand eines konkreten Beispiels verdeutlicht, wie Sprechgestik untersucht und interpretiert werden kann.

Die folgenden beiden Beiträge arbeiten diskursanalytisch. Vor diesem Hintergrund argumentierend, zeigt *Daniel Wrana* in einem grundlagenanalytisch orientierten Beitrag auf, inwiefern der Begriff der Triangulation zu kurz greift, weil er nur die Rekombination von Elementen, nicht aber die grundlegende Aufgabe der Rekonstellation in Forschungsstrategien thematisiert. Um dies aufzuzeigen, geht Wrana in mehreren Schritten vor: Von der Problematik des Projektierens von Forschungsstrategien, der Institutionalisierung des Feldes qualitativer Sozialforschung als Clusterbildung und der Thematik der Triangulation kommt er zu der These, dass die Rekonstellation in Forschungsstrategien einer Theoriearbeit bedarf, die in jeder Forschungsarbeit zu leisten ist. Ebenfalls diskursanalytisch argumentiert der Beitrag von *Inga Truschkat* zu Dispositivanalysen. Diese seien, so Truschkat, in der Mehrzahl als Triangulationsstudien angelegt, die unterschiedlichen Ebenen der Wissensproduktion in den Blick zu nehmen versuchen. Am Beispiel einer Studie zum Kompetenzdispositiv wird aufgezeigt, wie der forschungsmethodische Entscheidungsprozess

ablaufen kann, welche Entscheidungen sich aus welchen vorangegangenen Zuspitzungen ergeben und welche Rolle die Triangulation im Rahmen dieser Analyse spielt.

Der *dritte Teil* des Buches beschäftigt sich mit Fragen der Triangulation mit künstlerischen und bildlichen Verfahren, die eine eigene Dimension darstellen. Eine komplexe Vorgehensweise verfolgt *Alexander Geimer*, der über eine triangulierende Herangehensweise schriftlich fixierte Film-Nacherzählungen und Interviews miteinander verbindet, um über das Verhältnis von Filmwelt und Alltagspraxis einen biographischen Zugang zu Subjekten zu finden. Hierbei steht das Aneignen als eine Form des Sich-zu-eigen-machens im Vordergrund, wobei empirisch auf Filme und deren Interpretationen zurückgegriffen wird. Dazu werden Ansätze von Blumer sowie der Dokumentarischen Methode kritisch diskutiert. Über eine Triangulation der Methoden gelingt eine Differenzierung und Präzisierung von Rezeptionspraktiken, die auf das Biographische verweisen. Anhand von empirischen Ergebnissen wird über das triangulative Verfahren eine Typologie von Rezeptionspraktiken herausgearbeitet. *Dorle Klika* geht anhand des methodischen Zugangs von narrativ-biographischen Interviews und Selbstportraits, die von den Porträtierten über eine Selbstausslösung der Kamera aufgenommen werden, der Frage der gelungenen Kombination und damit einer grundlegenden Frage der Triangulation nach. Die fotografischen Selbstportraits werden als eine Form der dichten Interaktion verstanden, wobei theoretische Grundannahmen von Waldenfels einfließen. Hier wird dann auch von Zugzwängen des Sich-Abbildens ausgegangen, wobei über mehrere Analyseschritte die Ebenen der Handlungsmuster im Selbstportrait mit Entsprechungen im biographischen Erzählen zusammengefügt werden. Erstellt wird über eine triangulierende Verfahrensweise ein Methodendesign für das Zusammenfügen von fotografischen Selbstportraits und biographischer Erzählung. *Sabine Maschke* diskutiert das Thema der empirischen Analyse und Triangulation von narrativem Interview und Fotoinszenierungen, wobei an theoretischen Annahmen von Bourdieu angesetzt und diese um Annahmen der Bildungstheorie erweitert werden. Zur Triangulation von Interview und Foto wird auf die dokumentarische Methode zurückgegriffen, wobei es gelingt, die unterschiedlichen Verfahrensweisen methodisch und theoretisch differenziert zu triangulieren. Aufgegriffen wird dabei aus bildungstheoretischer Perspektive die Annahme, dass sich Bildungsprozesse formieren können, die sich in Erzählungen noch nicht finden lassen, aber im Foto und damit im Körperlichen bereits vorhanden sind. Das Foto kann solche Bildungsprozesse verdeutlichen, die die Subjekte noch nicht versprachlichen (können), die sich aber bereits im Körperlichen andeuten. Die Methode der Triangulation eröffnet hier einen Weg des Zugangs. Auch *Henrike Terhart* geht der Frage nach, wie biographische Interviews und Selbstkörperfotografien so miteinander trianguliert werden können, dass das Spannungsverhältnis von Körperinszenierung von jungen Frauen mit Migrationshintergrund herausgearbeitet

werden kann. Sprachliche und bildliche Symbolisierungsmodi werden in Bild- und Textmaterialien rekonstruiert, wobei die Ergänzungen durch die Analyse unterschiedlicher Materialien betont werden. Detailliert wird aufgezeigt, dass nur über die Triangulation verschiedener Methoden und damit Zugangsweisen auf soziale und subjektive Wirklichkeit Ebenen analysiert werden können, die erst in der Zusammenschau nachvollziehbar und interpretierbar werden. *Saskia Bender* diskutiert triangulierende Verfahrensweisen im Kontext der Objektiven Hermeneutik, um ästhetische Produkte von Heranwachsenden in der Verbindung mit Gesprächen der kindlichen ProduzentInnen über ihre Arbeit sowie mit biographisch orientierten Interviews zu kombinieren, wobei der Fokus auf der Analyse von ästhetischen Bildungsprozessen gerichtet ist. Unterschieden wird in subjektive und objektive Bedeutungsgehalte der produzierten Bilder. Dafür wird das Verfahren der ikonischen Pfade genutzt.

Als Herausgeberinnen danken wir den Autorinnen und Autoren dieses Bandes für die vollständige Aktualisierung der Beiträge. Dank gilt auch dem Verlag Barbara Budrich für die kooperative und entgegenkommende verlegerische Betreuung. Wir hoffen, mit diesem aktualisierten und überarbeiteten Band einen weiteren Beitrag zu einer methodisch und methodologisch reflektierten Diskussion um Triangulation innerhalb der qualitativen Bildungsforschung angeregt zu haben, der die empirische Weiterentwicklung dieser Forschungsperspektive befördert.

Literatur

- Bock, Karin/Miethe, Ingrid (Hrsg.) (2010): *Handbuch qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit*. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Denzin, Norman K. (1977): *Childhood Sozialisation. Studies in the Development of Language, Social Behaviour and Identity*. San Francisco: Jossey Bass.
- Flick, Uwe (2004): *Triangulation. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hrsg.) (2010): *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim/München: Juventa.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine.
- Krüger, Heinz-Herrmann/Marotzki, Winfried (Hrsg.) (1999): *Handbuch Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F./Zeisel, Hans (1975): *Die Arbeitslosen vom Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kuhn, Thomas S. (1981): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schründer-Lenzen, Agi (2010): Triangulation – ein Konzept zur Qualifikationssicherung von Forschung. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München: Juventa, S. 149-158.

1

Triangulation qualitativer und quantitativer Verfahren

Triangulation: *State of the Art* der deutschen und internationalen Diskussion

Uwe Flick

1. Einleitung

Wenn sich qualitative Bildungsforschung damit beschäftigt, wie Bildungsprozesse sich vollziehen, wie sie von den Akteur/innen und Rezipient/innen wahrgenommen und gestaltet werden, ist die Triangulation von Methoden dafür eine vielversprechende Perspektive. Die Diskussion um die Triangulation wird in der qualitativen Forschung seit langem geführt. Dabei war einerseits das Bestreben, mit qualitativen Methoden den untersuchten Gegenstand möglichst umfassend in den Blick zu nehmen, leitend, andererseits die Frage, wie die Qualität qualitativer Forschung gesichert bzw. verbessert werden kann. Diese beiden Ansprüche an qualitative Forschung lassen sich auch in der Geschichte der qualitativen Methodenentwicklung ausmachen: So haben Glaser und Strauss (1967: 65) im Kontext ihres Ansatzes als Teil des „theoretical sampling“ auch den Wechsel von Methoden bzw. die Hinzuziehung weiterer Methoden vorgesehen, wenn dies für ein umfassenderes Verständnis des untersuchten Gegenstandes bzw. Feldes zuträglich ist. Die Diskussion um die Triangulation, die auf Denzin (1970) zurückgeht, wurde ursprünglich mit der Zielsetzung der Überprüfung von Ergebnissen durch den Einsatz weiterer Methoden geführt. Das Konzept der Triangulation wird in diesen Entwicklungen nicht immer explizit verwendet (wie bei Glaser/Strauss), auch wenn das Prinzip darin realisiert wird. Andererseits wurde das Konzept im Lauf der Zeit auch deutlich weiterentwickelt und verändert, und es gibt mittlerweile durchaus unterschiedliche Verständnisweisen von Triangulation. Im Folgenden geht es darum zu zeigen, dass Triangulation sich nicht auf die Triangulation von Methoden beschränkt. Dazu sollen auch Beispiele aus der Bildungsforschung verwandten Feldern herangezogen werden. Es soll dabei deutlich werden, welchen Stellenwert Triangulation auch vor dem Hintergrund einer umfangreichen Diskussion und Forschungspraxis zum Stichwort ‚mixed-methods‘ weiterhin oder wieder hat.

2. Aktualität der Triangulation in der internationalen Diskussion

Im englischen Sprachraum wird Triangulation vor allem in zwei Kontexten zum Thema.

2.1 Diskussionen um die Geltungsbegründung qualitativer Forschung

In der Auseinandersetzung mit Gütekriterien qualitativer Forschung wird in unterschiedlicher Weise auf Triangulation Bezug genommen. Lincoln und Guba (1985) schlagen u.a. das Kriterium der Glaubwürdigkeit vor, das sie wie folgt definieren:

- Prolonged engagement and persistent observation in the field and triangulation
- Peer debriefing
- The analysis of negative cases
- Appropriateness of the terms of reference of interpretations and their assessment
- Member checks (Lincoln/Guba 1985)

Dieser Vorschlag hat dazu geführt, dass v.a. in der angelsächsischen qualitativen Forschung der Einsatz von Triangulation per se zu einem Kriterium für ‚gute‘ qualitative Studien wurde. Die Frage nach der Qualität einer Studie wird häufig mit dem Hinweis auf den Einsatz verschiedener Methoden darin beantwortet.

2.2 Kombination qualitativer und quantitativer Forschung

Die Kombination qualitativer und quantitativer Forschung wird in den letzten zehn Jahren unter verschiedenen Überschriften behandelt. Dabei findet der Ansatz der „*mixed-methods*“ (z.B. Tashakkori/Teddlie 2003) besondere Aufmerksamkeit. Die Diskussion zu *mixed-methods* hat sich zunächst in Abgrenzung von existierenden Ansätzen wie der Triangulation entwickelt bzw. weist dieser einen eher begrenzten Stellenwert zu. Bryman (2004) identifiziert elf Varianten der Kombination quantitativer und qualitativer Forschung, wobei er die Logik der Triangulation auf die Überprüfung etwa qualitativer durch quantitative Ergebnisse begrenzt sieht. In den Begründungen, warum qualitative und quantitative Forschung kombiniert werden soll, lassen sich fünf Muster

identifizieren: (1) Die Übereinstimmung von Ergebnissen durch verschiedene Methoden zu prüfen (Triangulation). (2) Ergänzende Ergebnisse im Sinne ihrer Komplementarität anzustreben. (3) Aus den Ergebnissen, die mit einer Methode erzielt wurden, kann eine zweite Methode entwickelt werden (Development): etwa aus Umfrageergebnissen die Konzeption eines Interviewleitfadens abzuleiten oder Resultate von Interviews für die Formulierung eines Fragebogens zu nutzen. (4) Unter Initiation wird die Aufdeckung oder Auflösung von Paradoxien und Widersprüchen in den Ergebnissen durch die Hinzuziehung einer anderen Methode verstanden. (5) Expansion bezeichnet, dass über die Kombination qualitativer und quantitativer Methoden der Forschungsansatz erweitert werden soll (vgl. Bryman 2006). Einerseits wird hier der Triangulation wieder ein eher begrenzter Stellenwert zugewiesen, andererseits wird jedoch ein weitgehender Anspruch an die Kombination von qualitativen und quantitativen Ansätzen generell formuliert. Implizit zumindest ist darin enthalten, das mittlerweile in beiden Bereichen weit differenzierte methodische Spektrum fragestellungsbezogen zu nutzen und zu kombinieren.

2.3 Qualitative und quantitative Forschung: Was wird kombiniert?

Nachdem die Diskussion über die Verwendung von *mixed-methods*-Ansätzen über mehr als zwanzig Jahre mit großer Emphase geführt wurde, finden sich in den letzten Jahren einige kritische Bestandsaufnahmen der daraus resultierenden Forschungspraxis. Diese Bilanzen wurden jedoch nicht von Kritiker/innen des Ansatzes, sondern von einigen seiner zentralen Protagonist/innen vorgelegt.

2.3.1 *Mixed-methods in der Forschungspraxis*

So hat Alan Bryman (2006) 232 Artikel analysiert, die zwischen 1994 und 2003 erschienen. Als Auswahlkriterien verwendete er dabei die Kennzeichnungen der Studien durch die Autor/innen mit folgenden Stichworten in den Veröffentlichungen: „qualitativ und quantitativ“, „multimethod“, „mixed-method“ und „triangulation“. Dabei zeigte sich, dass in den Studien folgende Methoden verwendet wurden: Bei 82,4% der Artikel wurde „Survey“ (Fragebogen, strukturiertes Interview) als quantitative Methode eingesetzt. 71,1% der Artikel beziehen sich auf die Verwendung von (offenen, halbstrukturierten) Interviews als qualitative Methode. 62,9% der Studien verwenden sowohl im qualitativen als auch im quantitativen Vorgehen Querschnittsdesigns. 41,8% der Arbeiten waren schließlich durch die Kombination von Survey, Interview

und Querschnittsdesign in beiden Teilen gekennzeichnet. Aus dieser Analyse lässt sich mit Bryman (2006) der Schluss ziehen, dass das Spektrum sozialwissenschaftlicher Forschung im Kontext von *mixed-methods*-Forschung eher begrenzt ausgeschöpft bzw. eingesetzt wird.

2.3.2 Offene Fragen in der *mixed-methods*-Diskussion

In einem Editorial für die Zeitschrift „Journal of Mixed Methods Research“ hat Jennifer Greene (2008: 17) in einer Bestandsaufnahme der Entwicklung des Feldes eine Reihe offener Fragen identifiziert. So sieht sie in der *mixed-methods*-Forschung die Dimension der Eigenschaften verknüpfter Methoden vernachlässigt: Es gebe kaum konzeptuelle Arbeiten zu den Fragen, wie Methoden für eine gegebene Fragestellung ausgewählt werden sollen oder worauf sich das *mixing* in den Ansätzen tatsächlich bezieht, und schließlich dazu, wie eine Methodologie der *mixed-methods* beschaffen sein sollte. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass einerseits die methodologische Grundlage der *mixed-methods*-Forschung unterentwickelt ist und andererseits wenig geklärt ist, welche Methoden warum miteinander kombiniert werden (sollen).

2.3.3 *Maps and Lacks* in der *mixed-methods* Forschung

John Creswell (2009) hat in einem Editorial für dieselbe Zeitschrift das Feld der *mixed-methods*-Forschung abgesteckt („maps“) und mit den Diskussionen der *mixed-methods*-Konferenz in Cambridge 2008 verglichen und kommt dabei zu folgendem Ergebnis:

„I was surprised to not find any papers at the conference on theoretical lens and mixed methods research, such as ethnic, racial, disability, sexual orientation and feminist topics as used in mixed methods studies [...], that no papers were taking on the issue of validity [...] to learn that the conference papers did not continue to probe a definition of mixed methods“ (Creswell 2009: 97f.).

Auch hier ergibt sich einerseits der Schluss einer methodologischen Begrenztheit der *mixed-methods*-Diskussion („lacks“). Andererseits verdeutlichen diese Bilanzen, dass *mixed-methods* eher hinter den (auch in Abgrenzung zur Triangulation) selbst formulierten Ansprüchen (vgl. hierzu Tashakkori/Teddlie 2003) zurückbleiben.

Insgesamt betrachtet lässt sich ein Auseinanderdriften der Diskurse in der *mixed-methods*-Diskussion verzeichnen. So gibt es eine je nach wissenschaftlicher Disziplin mehr oder minder breite Anwendung des Konzepts in Forschungsprojekten und Qualifikationsarbeiten. Gleichzeitig gibt es eine sich einerseits verengende methodische Diskussion mit dem Bemühen, das Feld ab-

zustecken und zu definieren, wer oder was dazugehört, und über die Engführung der Diskussion *mixed-methods* als Markenzeichen und Standard zu etablieren. Dieses Bemühen führt in immer mehr Bereichen zu einer gelegentlich unreflektierten Erwartungshaltung an Sozial- und Bildungsforschung – dass *mixed-methods* per se der bessere Ansatz sei. Andererseits beginnt die methodologische Diskussion, sich in einer kritischen Perspektive auf die vermeintlichen Selbstverständlichkeiten von *mixed-methods* auch zu erweitern.

2.3.4 *Mythen und Mantras der methodologischen mixed-methods-Diskussion*

In der methodischen und methodologischen Diskussion um die *mixed-methods* hat sich auch unter den Protagonist/innen des Ansatzes eine gewisse Ernüchterung breitgemacht. Es wird kritisiert, dass immer wieder der Eindruck erweckt wird, dass Methodenkombinationen (qualitativer und quantitativer Forschung) erst mit der Diskussion um *mixed-methods* vorliegen (so als hätte es bspw. die Marienthal-Studie von Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel 1933 nicht gegeben). Auch wird die zunehmende Konzentration auf Designfragen (statt auf die Frage, wann ein Methodenmix eigentlich verwendet werden sollte) kritisiert oder dass die Idee des qualitativen bzw. des quantitativen Paradigmas (die kombiniert werden) die Vielfalt qualitativer Forschung ignoriert. Methodenkombinationen werden in diesem Kontext ausschließlich verstanden als die Verbindung qualitativer und quantitativer Forschung – und nicht etwa auch als Verbindung verschiedener qualitativer Methoden. Design- und Paradigmenorientierung, ebenso wie die Originalität des *mixed-methods*-Konzepts sowie die dahinterliegenden Mythen in der Diskussion werden schon fast wie Mantras wiederholt (vgl. Flick (2017a) für eine ausführlichere Diskussion). Dazu gehört auch, dass Triangulation ausschließlich der Bestätigung von Ergebnissen, die mit einer Methode erzielt wurden, durch eine zweite Methode dient. Gleichzeitig wird aber auch die Triangulation als Rahmen für eine reflektiertere Anwendung von *mixed-methods* ‚wiederentdeckt‘ (vgl. Mertens, Hesse-Biber 2012; Flick et al. 2012). Vor diesem Hintergrund erscheint die weitere Ausformulierung des Konzepts der Triangulation sinnvoll.

3. Triangulation – schwaches und starkes Programm

3.1 Entwicklungsgeschichte des Konzepts

Die Rezeption und die Diskussion von Triangulation, insbesondere im Kontext von *mixed-methods* leidet nicht zuletzt darunter, dass vielfach die Entwicklung des Konzepts in seiner Geschichte nicht berücksichtigt wird. Seit Triangulation als Konzept in den 1970er Jahren von Denzin (1970/1978) ausformuliert wurde, ist es nach teils heftigen Diskussionen und in der Folge weiterentwickelt worden (als Überblick: Flick 2018a). Denzin stellt die Triangulation von mehreren Forscher/innen, von verschiedenen Methoden, von unterschiedlichen Daten und von theoretischen Perspektiven als Alternativen in der Triangulation vor. Der Diskussionsverlauf lässt sich auch durch verschiedene Bezeichnungen von Triangulation beschreiben (vgl. Flick 2018b): Bei Denzin ging es zunächst um die Validierung von Ergebnissen einer Methode durch die mit anderen Methoden erzielten Resultate. Diese Variante, die etwa in der Diskussion um *mixed-methods* weiterhin als Bezugspunkt genommen wird, lässt sich als „Triangulation 1.0“ bezeichnen. Denzin (1989) hat nach der Kritik an seinem Konzept in den 1980er Jahren eine stärker methodologisch, reflexive und interpretative Variante formuliert und als „Triangulation 2.0“ benannt (z.B. Denzin 2012). Es geht dabei nicht mehr um Validierung von Erkenntnissen, sondern um ein angemessenes Verstehen komplexer Zusammenhänge und die Erweiterung eines interpretativen Zugangs. Eine systematische Weiterentwicklung des Triangulationskonzepts richtet sich auf die Triangulation bzw. Kombination verschiedener Perspektiven in einer Studie. Diese systematische Perspektiventriangulation (Flick 1992) kann sich etwa auf die Einbeziehung der Perspektiven von Professionellen und Klient/innen beziehen, die mit unterschiedlichen Methoden erhoben werden. Es geht dabei dann auch um die Verknüpfung der theoretischen Perspektiven, auf denen die einzelnen Methoden basieren, sowie der unterschiedlichen Daten (-formen oder -sorten), die damit produziert werden. Dieses Verständnis von Triangulation kann auch als „Triangulation 3.0“ bezeichnet werden (Flick 2018a). Schließlich wird im Kontext des New Materialism (MacLure 2017) nicht mehr nur über die Angemessenheit von Triangulation, sondern auch von qualitativen Methoden bzw. von Methoden insgesamt diskutiert. Diese Diskussion bleibt allerdings eher abstrakt und theoretisch und wenig auf tatsächliche Forschung bezogen. In diesem Kontext lässt sich Triangulation auch als Weg der Auseinandersetzung mit den Grenzen dessen sehen, was einzelne Methoden an Erkenntnissen zum Forschungsgegenstand und im Feldzugang leisten können und wo sie durch

andere Methoden ergänzt oder ersetzt werden müssten. Eine solche, eher methodenkritische Verwendung von Triangulation lässt sich als „Triangulation 4.0“ bezeichnen (Flick 2018b).

3.2 Triangulation – schwaches und starkes Programm

Aus den bisherigen Ausführungen lassen sich zur Aktualität der Triangulation verschiedene Schlüsse ableiten: Triangulation kann auf die Diskussion um Kriterien qualitativer Forschung begrenzt werden (wie etwa bei Lincoln/Guba). Sie kann auf die Überprüfung von Ergebnissen einer Methode durch die Verwendung einer zweiten Methode und ihre Ergebnisse reduziert werden (wie in der aktuellen Diskussion um *mixed-methods*). Sie kann auf einen eher pragmatischen Mix von Methoden bzw. eine Auswahl des verfügbaren Methodenspektrums beschränkt werden. Wird Triangulation in diesem Sinne verwendet, soll dies als „schwaches Programm der Triangulation“ verstanden werden, dem sich ein *starkes Programm* gegenüberstellen lässt. Darin wird Triangulation als Möglichkeit der Erkenntnis genutzt, wobei der Überprüfungsaspekt durch die Erweiterung von Erkenntnismöglichkeiten ersetzt wird. Zugrundeliegendes Prinzip ist dann die systematische Perspektiven-Triangulation (vgl. Flick 1992, 2011a). Dieses beinhaltet die systematische Auswahl der zu kombinierenden Methoden und kann darüber zu einem Ansatz einer integrierten Sozialforschung ausgebaut werden. Dieses starke Programm der Triangulation soll im Folgenden methodologisch und anhand von Beispielen skizziert werden.

3.3 Was ist Triangulation – Definition und Umsetzung

Dieses Verständnis geht von folgender Definition der Triangulation aus:

„Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand oder allgemeiner: bei der Beantwortung von Forschungsfragen. Diese Perspektiven können in unterschiedlichen Methoden, die angewandt werden, und/oder unterschiedlichen gewählten theoretischen Zugängen konkretisiert werden, wobei beides wiederum mit einander in Zusammenhang steht bzw. verknüpft werden sollte. Weiterhin bezieht sie sich auf die Kombination unterschiedlicher Datensorten jeweils vor dem Hintergrund der auf die Daten jeweils eingenommenen theoretischen Perspektiven. Diese Perspektiven sollten so weit als möglich gleichberechtigt und gleichermaßen konsequent behandelt und umgesetzt werden. Gleichermäßen sollte durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) ein prin-

zipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre“ (Flick 2011a: 12).

In der Umsetzung dieser Definition in die Forschungspraxis sind die vier Formen, die Denzin (1970) vorgeschlagen hat, nach wie vor aktuell: *Data Triangulation* kombiniert unterschiedliche Daten. Dabei sollen Daten einbezogen werden, die aus mehreren Quellen, von unterschiedlichen Orten bzw. Zeitpunkten, verschiedenen Personen oder der Anwendung mehrerer Methoden stammen. *Investigator Triangulation* kennzeichnet den Einsatz verschiedener Beobachter/innen bzw. Interviewer/innen, um subjektive Einflüsse Einzelner auszugleichen. Realisiert wird dies entweder darin, dass mehrere Forschende individuell und unabhängig arbeiten und die jeweiligen Erkenntnisse vergleichend in Beziehung gesetzt werden. Oder – und das findet sich häufiger – Interpretationen werden in Gruppen durchgeführt, um mehrere Perspektiven auf das Material zu realisieren. *Theorien-Triangulation* legt unterschiedliche theoretische Perspektiven auf den Forschungsgegenstand an. Dies ist häufig in interdisziplinären Projekten zu beobachten, in denen unterschiedliche Perspektiven auf bestimmte Daten zu unterschiedlichen Interpretationen führen können. Das zentrale Konzept bei Denzin und in der darin anschließenden Diskussion ist die *methodologische Triangulation* innerhalb einer Methode (*within-method*, z.B. die Verwendung verschiedener Subskalen in einem Fragebogen) und von verschiedenen Methoden (*between-method*).

Die Triangulation verschiedener Methoden lässt sich in der Kombination qualitativer Methoden – z.B. Interviews und teilnehmende Beobachtung –, quantitativer Methoden – z.B. Fragebogen und Tests – oder von qualitativen und quantitativen Methoden realisieren. Die Triangulation innerhalb einer Methode lässt sich in Ansätzen wie dem episodischen Interview (vgl. Flick 2011a,b) umsetzen.

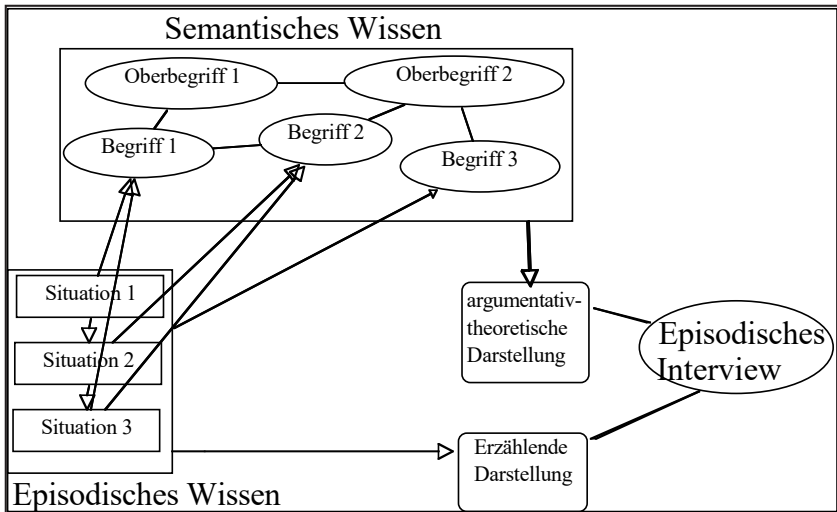
4. Beispiele der Triangulation innerhalb qualitativer Forschung

4.1 Das episodische Interview als methodische Umsetzung der methodeninternen Triangulation

Als Umsetzung der Triangulation in der qualitativen Forschung kombiniert das episodische Interview einen erzählgenerierenden mit einem auf Antworten abzielenden Zugang: Einerseits wird nach (für die Fragestellung und für die Interviewten) relevanten Situationen gefragt und dabei um die Erzählung dieser

Situation gebeten („Wenn Sie sich einmal zurückerinnern, was war Ihre erste Begegnung mit dem Fernsehen? Könnten Sie mir die entsprechende Situation erzählen?“). Andererseits wird nach Konzepten, Definitionen und Zusammenhängen gefragt („Was verbinden Sie heute mit dem Wort ‚Fernsehen‘?“). Diese Vorgehensweise basiert auf theoretischen Modellen des Wissens und Gedächtnisses (z.B. Strube 1989), die zwischen narrativ-episodischem und begrifflich-semantischem Wissen unterscheiden. Die erste Wissensform ist stärker an Situationen, ihrem Kontext und Ablauf orientiert. Die zweite Form abstrahiert von Situationen und Kontexten und ist orientiert an Begriffen, Definitionen und Relationen. Die erste Form ist eher über Erzählungen zugänglich, die zweite eher über (argumentative) Aussagen. Erzählungen sind in stärkerem Maße kontextsensitiv für den Entstehungskontext von Erfahrungen als andere, etwa semantische Modelle des Wissens. Jedoch bilden sich aufgrund einer Vielzahl von ähnlichen, generalisierbaren Erfahrungen auch Wissensbestände heraus, die von solchen Kontexten stärker abstrahieren – etwa in Form von Begriffs- und Regelwissen (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Wissensbereiche im episodischen Interview



4.2 Alters- und Gesundheitsvorstellungen von Professionellen

In der Umsetzung dieses Interviews in einer vom Bundesministerium für Gesundheit geförderten Studie zu professionellen Arbeitskonzepten – Gesundheitsvorstellungen im ärztlichen und pflegerischen Handeln (Flick et al. 2004) – wurden die Interviewten nach ihrem Gesundheitskonzept befragt. Gleichzeitig wurden sie wiederholt gebeten, Situationen zu erzählen, in denen sie Erfahrungen gemacht haben, die sie für ihr Gesundheitsverständnis oder dessen Veränderung als relevant ansehen. Dazu wurde zunächst das Prinzip des Interviews erläutert („In diesem Interview werde ich Sie wiederholt bitten, mir Situationen zu schildern, in denen Sie Erfahrungen mit dem Thema 'Gesundheit' gemacht haben“). Die folgenden Beispiele für Fragen (1.) und für Erzählaufforderungen (2. bis 5.) sollen das Vorgehen erläutern:

1. Was ist das für Sie, ‚Gesundheit‘? Was verbinden Sie mit dem Wort ‚Gesundheit‘?
2. Wodurch wurden Ihre Vorstellungen von Gesundheit besonders beeinflusst? Können Sie mir bitte ein Beispiel erzählen, an dem dies deutlich wird?
3. Haben Sie den Eindruck, dass sich Ihre Vorstellung von Gesundheit im Laufe Ihres Berufslebens gewandelt hat? Bitte erzählen Sie mir eine Situation.
4. Hat sich Ihre berufliche Tätigkeit in den letzten Jahren in Bezug auf die Förderung von Gesundheit verändert? Könnten Sie mir dazu bitte eine Situation erzählen?
5. Bitte erzählen Sie mir Ihren gestrigen Tagesablauf: Wie, wann und wo hat die Förderung von Gesundheit eine Rolle gespielt? (privat/beruflich)

Damit wurden zwei Zugänge zum Thema in einer Methode kombiniert. Es entstanden entweder Erzählungen oder Antworten. Gelegentlich wurden auch Mischformen aus Definitionen und Erzählungen präsentiert, wie im folgenden Beispiel (entnommen aus: Flick et al. 2004: 88):

„I: Was ist das für Sie, ‚Gesundheit‘? Was verbinden Sie mit dem Wort ‚Gesundheit‘?
 IP: Gesundheit ist relativ, denke ich. Gesund kann auch jemand sein, der alt ist und 'ne Behinderung hat und kann sich trotzdem gesund fühlen. Also früher hätte ich, bevor ich in die Gemeinde gegangen bin, immer gesagt, gesund ist jemand, der in einem sehr geordneten Haushalt lebt und wo alles korrekt und supergenau ist und, ich sag mal, absolut sauber. Dessen bin ich belehrt worden, als ich angefangen hab in der Gemeinde zu arbeiten, das war 1981, ich war früher Krankenschwester in der (NAME DER KLINIK) gewesen auf der Intensiv und kam also mit völlig anderen Vorstellungen hierher. Und musste damit erst mal lernen umzugehen, dass jemand eben in seiner Häuslichkeit so angenommen wird, wie er ist. Und deswegen, denk ich, ist Gesundheit – kommt immer darauf an, wie jeder selbst sich fühlt. Ne, also es kann jemand 'ne Krankheit haben und trotzdem sich gesund fühlen, das denk ich schon, dass das so ist.“

Wie im Folgenden gezeigt werden soll, kann dieses Interview dann wieder durch die Triangulation mit anderen Methoden ergänzt werden. So wurde nach der Auswertung der Interviews ein zweiter Zugang gewählt, in dem die Ergebnisse an die Teilnehmenden zurückgemeldet wurden und eine weiterführende